

Mit Transparenz kostenbewusster

VON ARNFRIED LENSCHOW

TÜBINGEN. Laut einer ARD-Umfrage waren 91 Prozent der Befragten dafür, dass Patienten eine Quittung bekommen, in der die Kosten ärztlicher Leistungen aufgelistet sind. Doch bei den rund 800 Millionen Behandlungen pro Jahr, die die gesetzlichen Krankenkassen im vergangenen Jahr bezahlt haben, wurde nur 25 000 Mal das gesetzliche Recht dazu in Anspruch genommen.

Ein Zustand, der auch den Politikern nicht schmeckt. »Transparenz ermöglicht Überprüfung«, sagt Annette Widmann-Mauz, Staatssekretärin im Gesundheitsministerium. Was bis hin zur Entdeckung von Betrugsfällen gehen kann. »Dadurch könnte auch Kostenbewusstsein geweckt werden«, so die CDU-Politikerin bei ihrem Besuch in der kleinen Tübinger Firma Careon, die ihr diesen Wunsch erfüllen könnte.

Mittels einer Software stellt die Firma solche Quittungen ins Internet. Der Patient muss dies aber online beantragen. Er bekommt dann, wie bei der Eröffnung eines Bankkontos, den Zugangscode für die nur von ihm einsehbaren Daten per Post zugeschickt. Damit ist die Schwelle beseitigt, weil weder Arzt noch Krankenkasse auf die Quittung angesprochen werden müssen.

Bisher hätte eine solche Quittung die Krankenkassen 20 bis 50 Euro gekostet,

weil die Daten alle zusammengesucht werden mussten, sagt Guido Weber von Careon. Für rund fünf Millionen Euro pro Jahr sei die Online-Abfrage prinzipiell für alle 72 Millionen gesetzlich Versicherten im Internet möglich.

Vor ein paar Wochen hat die Firma als dreijähriges Pilotprojekt die Zusammenarbeit mit der AOK Nordwest begonnen, die immerhin 2,8 Millionen Versicherten hat. Bisher hat es schon rund 10 000 Anfragen gegeben, berichtet Firmengründer Harald Sondhof, der darauf setzt, dass ein solches Angebot im Wettbewerb der Kassen untereinander künftig eine wichtige Rolle spielen wird, wenn die Kunden danach fragen.

Das Programm ist ähnlich einfach aufgebaut wie die Zugabfrage bei der Bahn. Der Patient hat online seine Behandlungsgeschichte ab dem Zeitpunkt der Anmeldung vorliegen, kann sehen, welche Medikamente er bekam, was sein Hausarzt für einen Termin abrechnete oder was der Krankenhausaufenthalt gekostet hat. Sondhof sieht auch Möglichkeiten, das individuelle Gesundheitsmanagement zu verbessern, etwa wenn der Patient auf fällige Vorsorgeuntersuchungen hingewiesen wird. Auch eine Ärztebewertung ließe sich damit verknüpfen. Sondhof setzt auf dieses Mehr an Wissen für den Patienten. »Das ist erst der Anfang«, meint er. »Das Gesundheitssystem wird sich dadurch ändern.« (GEA)